
Junge Spätaussiedler - ihre Lebenswelt und ihre Sichtweisen

RUDOLF GIEST-WARSEWA

**Diplompädagoge, Diplom-Sozialpädagoge (FH),
Vorstandsmitglied der Reutlinger Initiative deutscher und
ausländischer Familien ridaf e. V.**

Bis in das Jahr 1995 sind jährlich etwa 220.000 Aussiedler, fast ausschließlich aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, nach Deutschland eingereist. Aussiedler sind eine junge Population, denn 40 % von ihnen und damit ein beinahe doppelt so hoher Anteil wie bei der bundesrepublikanischen Bevölkerung sind bis zu 20 Jahre alt. Das waren in den vergangenen Jahren jeweils knapp 100.000 junge Menschen. Der sich abzeichnende Rückgang der Aussiedlerzahlen auf etwa 150.000 Zuwanderer bedeutet, daß mittelfristig weiterhin ca. 60.000 Kinder und Jugendliche pro Jahr aus den GUSLändern nach Deutschland kommen werden.

Die vorangegangenen Jahrgänge zusammengenommen, befinden sich damit mehrere Zehntausend Aussiedler im Altersspektrum der Jugendlichen und Heranwachsenden. An sie wird analog zu den einheimischen Jugendlichen die Anforderung gestellt, sich gedanklich mit einer zukünftigen beruflichen Karriere und mit einer Ablösung vom Elternhaus auseinanderzusetzen und damit insgesamt in die Planungsphase einer eigenen - hoffentlich gelingenden - Biographie einzutreten.

Doch in meiner beruflichen Praxis als Sozialpädagoge in einer Beratungsstelle für junge Spätaussiedler habe ich es immer häufiger mit Jugendlichen zu tun, die diesen Anforderungen offensichtlich

nicht oder noch nicht gewachsen sind. Sie fallen vielmehr durch abweichendes Verhalten, durch die *"Inszenierung von thrill und action"* auf. Ich erlebe, wie Biographien von ausgesiedelten Jugendlichen sich sehr dynamisch ins Negative entwickeln können: Es kommt zu heftigen Schlägereien, Bedrohungen und Erpressungen, polizeilichen Aktionen im Zusammenhang mit illegalen Drogen, erschreckend vielen Verkehrsunfällen unter Alkoholeinfluß, Ausbildungsabbrüchen, Arbeitslosigkeit, innerfamiliären Konflikten, Überschuldung, sozialer Isolation etc.¹

Auch wenn diese Negativliste lang ist und wir sie wahrscheinlich weiter fortsetzen könnten, möchte ich an dieser Stelle eindringlich betonen, daß das Gesagte nur einen kleinen - aber stetig wachsenden - Ausschnitt aus der Lebenswirklichkeit dieser Personengruppe betrifft. Denn man könnte sonst in Gefahr geraten, diesen Ausschnitt, den man berufsbedingt ständig zu sehen bekommt, für das Ganze zu setzen und damit eine stigmatisierende Wirkung für die weit überwiegende Gruppe der Aussiedler zu erzielen, die sich mit großem Einsatz und viel Mut um ihren Platz in unserer Gesellschaft bemüht. Denn inzwischen sind *Russische Mafia, Klein Kasachstan, Little Moskau, Deutscher Schäferhund und Russenpack* geläufige Hieb- und Stichworte, mit denen diese Menschen pauschal abqualifiziert werden.

Mindestens ebenso gefährlich sind Tendenzen - etwa in Vertriebenenverbänden und auch bei manchen politisch Verantwortlichen - welche mit der Beschwörung der gelungenen Integration der Vertriebenen in der Nachkriegszeit Lebensrisiken von Aussiedlern im heutigen Deutschland kleinreden wollen. Die gebetsmühlenhafte Wiederholung des Satzes, daß hier *"Deutsche unter Deutschen"* leben wollen, bringt für eine aktive Integrationspolitik eines Landes in einer

¹ Giest-Warsewa: Randständige Aussiedlerjugendliche – ein Erfahrungsbericht. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk 34. Sozialanalyse 1996.

de facto Einwanderungssituation reichlich wenig. Diese und andere Floskeln und Worthülsen brechen sofort in sich zusammen, wenn man sich beispielsweise nur die paradoxen Konstellationen in den Klassenverbänden der Berufsvorbereitungsjahre in Baden-Württemberg vergegenwärtigt. Auf der einen Seite haben wir es mit einem fünfzigprozentigen Anteil an „schwäbischen“, seit ihrer Geburt oder frühen Kindheit hier lebenden Italienern, Türken und anderen Nationalitäten zu tun, die rein rechtlich aber als Ausländer gelten, während jeder dritte Deutsche in diesen Klassen sich perfekt nur auf Russisch verständigen kann und aufgewachsen ist in einer geographischen und kulturellen Distanz, im Vergleich zu der es nach Sizilien nur ein Katzensprung ist.

Um richtig verstanden zu werden: Ich möchte an dieser Stelle nicht auf ein Infragestellen des Zuzuges von Aussiedlern nach Deutschland hinaus, dazu kenne ich viele schwere persönliche Schicksale - auch aus eigener Erfahrung in meiner Familie - zu genau. Ich denke, in diesem Zusammenhang ist auch der Gesetzgeber gefordert, Lösungen zu finden, um das Aufbrechen ethnisch motivierter Konflikte gerade unter Jugendlichen zu verhindern. Wir können im Moment froh sein, wenn es lediglich bei einem barsch hingeworfenen „Wir euch nix gerufen“ beispielsweise der türkischen Jugendlichen gegenüber Rußlanddeutschen oder andersherum bleibt und Streitigkeiten um die Teilhabe an unserer Gesellschaft noch nicht flächendeckend eskalieren.

Im Folgenden will ich in Ansätzen dazu beitragen, Lebenswelten junger Spätaussiedler in Deutschland im Kontext zu ihrem Lebenshintergrund aus der früheren UdSSR zu betrachten und damit versuchen, Ihnen diese "fremden Deutschen" ein wenig näher zu bringen. Bei diesem Versuch gilt es jedoch, verschiedene, nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu beachten:

1. Den typischen Aussiedler oder die typische Aussiedlerin gibt

es nicht. Auch wenn ich im Folgenden eine Art Typisierung herausarbeite, muß berücksichtigt werden, daß Biographien im Spannungsfeld individueller Voraussetzungen und gesellschaftlicher Determinanten entstehen. Es ist eben ein Unterschied, ob junge Menschen in einem vorrangig bäuerlich geprägten Landstrich Kasachstans oder in einer Großstadt Westsibiriens aufgewachsen sind, ob der Vater Traktorist oder Flugzeugingenieur, die Mutter Melkerin oder Wirtschaftswissenschaftlerin von Beruf waren, ob man noch in einem weitgehend geschlossenen deutschen Gemeinwesen seine Kindheit verbracht oder erst kurz vor der Ausreise nach Deutschland etwas von seinen deutschen Wurzeln erfahren hat.

2. Man kann gesichert noch relativ wenig über die Sozialisation der Jugendlichen im Herkunftsland aussagen, vor allem, wenn man sich die rapiden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen seit der Ära Gorbatschow vergegenwärtigt. Die Sozialarbeit muß sich in diesem Bereich das meiste selbst erarbeiten. Sie ist auf Erzählungen und Sichtweisen der betroffenen Aussiedler angewiesen, die in dieser Zeit als „Nach-Perestroika Generation“² und ethnische Minderheit aufgewachsen sind. Eine neue Untersuchung des Osteuropa-Instituts München wird demnächst in diesem Zusammenhang aktuelle Erkenntnisse liefern.
3. Jugendliche Aussiedler geben wenig von sich preis, die Cliques sind extrem abgeschlossen. Es gibt Mißtrauen, weil man die Position des Sozialarbeiters nicht einschätzen kann. Vertrauen wird nur langsam aufgebaut. Es wird beobachtet, daß über persönliche Probleme - auch unter den Aussiedlerjugendlichen - selbst nur wenig gesprochen oder auch nur über Ansätze hinaus reflektiert wird. Es ist eine

² Slepzow, N.; Rewenko, L.: Die Perestroika Generation. München 1993.

ausgeprägt passive und fatalistische Grundhaltung festzustellen.

4. Auch wenn Jugendliche umgangssprachlich einigermaßen gut kommunizieren können, stößt man schnell an Verständigungsgrenzen. Ein differenzierter Wortschatz, um Sachverhalte näher zu beschreiben, um Gefühle und zwischenmenschliches Verhalten auszudrücken, ist nicht vorhanden. Die russische Sprache wird taktisch verwendet, wenn Jugendliche befürchten, daß sie zuviel preisgeben könnten und die Folgen ihrer Äußerungen nicht mehr kalkulierbar sind.

Für das Verständnis der Lebenswelt und der Sichtweisen von jungen Aussiedlern möchte ich mich vier Bereichen intensiver widmen, die sicher noch um das eine oder andere Themenfeld erweitert werden müßten, was aber aus zeitlichen Gründen hier nicht möglich ist und weil die Tragweite der prekären Situation vieler Aussiedlerjugendlicher noch gar nicht voll erkannt ist. Im Folgenden beschränke ich mich daher auf die Situation in den Familien, in der Schule und in der Ausbildung, im Bereich der Gesundheit und im Legalverhalten.

Familie und Beziehungen

Die materielle Situation vieler Familien ist äußerst bedrückend. Aussiedler erhalten, wenn sie in der GUS in einem Arbeitsverhältnis gestanden haben, etwa 900,- bis 960,- DM Eingliederungsgeld für eine Dauer von maximal sechs Monaten. Ihre Wohnsituation ist äußerst beengt, pro Person besteht ein Anspruch auf 4,5 m². Diese Form der Unterbringung in den sogenannten Übergangswohnheimen dauert in BadenWürttemberg durchschnittlich ca. 18 Monate. Nach dem Auszug aus dem Heim wird festgestellt, daß viele Aussiedlerfamilien versuchen, dort zuzuziehen, wo schon im näheren Umfeld

Verwandte oder Bekannte wohnen. In der Folge entstehen dann oft rußlanddeutsche Enklaven im Gemeinwesen, verbunden mit einem gravierenden Anstieg der Sozialhilfekosten und von Problemlagen. Mit dem Wohnortzuweisungsgesetz wurde dieser Trend zunächst gestoppt.

Viele Familien sind schon beim Eintreffen in der Bundesrepublik von den Folgen der chaotischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation in der GUS gezeichnet. Dies drückt sich in einer vor Jahren noch undenkbaren Arbeits- und Perspektivlosigkeit³ aus. Schon in ihrem Herkunftsland waren viele Aussiedler zunehmend von alltäglicher Gewalt und Kriminalität bedroht.

Innerhalb einer Familie gibt es oft mehrere - an die einzelnen Mitglieder gebundene - Aussiedlungsmotive:

„Der Ausreisewunsch Rußlanddeutscher ist überwiegend bestimmt von dem Wunsch nach Familienzusammenführung, von ethnischen Gründen (vor allem in Mittelasien und Kasachstan) (...). Eine immer wichtigere Rolle spielt die mit der instabilen politischen und wirtschaftlichen Situation verbundene Unzufriedenheit mit den unsicheren Lebensverhältnissen. Für manche ist die Aussiedlung sogar zur Flucht vor Gewalt und Chaos geworden. Für die ältere Generation ist die Bundesrepublik Deutschland ein Hoffnungsträger für ein besseres Leben, auch angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit und beruflichen Perspektivlosigkeit in ihrem Herkunftsland. Die Rußlanddeutschen besitzen im Vergleich zu den 80er Jahren zwar umfangreichere Kenntnisse von Deutschland und damit von den zunehmenden wirtschaftlichen Problemen, dennoch lassen sie sich in ihrem Aussiedlungswunsch von einem unrealistischen Deutschlandbild leiten. (...) Die jüngere Generation, die Kinder und Jugendlichen, sind heute wie früher bei der Aussiedlung meist die "Mitgenommenen", die an der Entscheidung keinen oder nur geringen Anteil hatten und auch nicht vorbereitet wurden.

Die jungen Menschen waren in der Regel in die Gesellschaft und ihre Altersgruppe integriert. Durch die Ausreise verlieren sie ihre Freundinnen und Freunde und damit für die altersgemäße Ablösung aus der Familie wichtige Bezugspersonen.“⁴

Die Eltern, auf die ihre Kinder nach der Aussiedlung dringend angewiesen wären, sind in den meisten Fällen mit der Neuorganisation des eigenen Lebens ausgelastet oder auch überlastet. Bei manchen Eltern muß bezweifelt werden, ob sie in dieser Situation in der Lage sind, ihren elterlichen Aufgaben gerecht zu werden. Eine Erziehungsberatungsstelle gibt folgende Zusammenfassung:

„Wir stellen bei diesen Familien (...) in der Beratungsarbeit durchgängig eine höhere Belastung aus der Vorgeschichte und auch aus der aktuellen Situation fest.

Aus der Vorgeschichte sind als wesentliche Belastungsfaktoren zu nennen: Ein stark beeinträchtigter Beziehungsaufbau zwischen Kindern und Eltern durch die extrem früh einsetzende ganztägige Krippenerziehung, übermäßige Anpassung an kollektive Normen in der Gesellschaft, gehorsam beziehungsweise eher angstmotivierte Befolgung elterlicher Normen, auf Seiten der Eltern starke Angst vor staatlicher Willkür und Kontrolle (...).

Die aktuelle Situation ist vor allem gekennzeichnet durch die starke Verunsicherung durch die teilweise gegensätzlichen Werte und Normen gerade auch im Erziehungsbereich. Die Eltern sehen sich in einem starken Konflikt mit den Werthaltungen, die in Kindergarten und Schule praktiziert werden. Die Kinder erleben diese Gegensätzlichkeit zunächst als verwirrend. Dies führt des öfteren zu extrem aggressiven Verhaltensweisen, um die Grenzen dieses neuen Systems auszuloten“.⁵

Ein weiteres Kennzeichen ausgesiedelter Jugendlicher und junger Erwachsener sind sehr frühe Eheschließung und Elternschaft. Auch hier werden gesellschaftliche Normen des Herkunftslandes

³ Ohne Reformen droht Rußland im Herbst eine Katastrophe. FAZ 20.07.1996.

⁴ Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk 12/1993
⁵ Kreisjugendamt Reutlingen: Unveröffentlichtes Manuskript 1996.

übernommen, denn *"Frauen heiraten in Rußland im Durchschnitt mit 18 bis 20 Jahren, Männer mit 21 bis 23 Jahren"*.⁶

In einem Essay kritisiert Sonja Margolina⁷ dieses Verhalten (besonders das der Männer) scharf:

„Die frühe Ehe, ohne Rücksicht auf psychologische Reife und materielle Selbständigkeit (...) galt als natürlich. Der sowjetische Mann wäre zutiefst beleidigt gewesen, wenn von ihm eine formale Bestätigung seiner Unterhaltbarkeit verlangt worden wäre. Man heiratete nicht, weil man imstande war, eine eigene Familie zu unterhalten, sondern weil man 'die Zeit' für gekommen hielt oder weil der Freund auch heiratete oder weil man eine Anmeldung in der Stadt brauchte“.

Welche Gründe auch für eine Heirat und Familiengründung vorherrschen mögen, sie stellen jedenfalls tiefgreifende Einschnitte in Biographien junger Erwachsener dar mit der Folge, daß zum Beispiel Ausbildungen ausgesiedelter junger Frauen abgebrochen oder erst gar nicht begonnen werden.

Schule und Ausbildung

Aus dem Altersaufbau der Aussiedlerpopulation - knapp 40 % der Aussiedler sind unter 20 Jahre alt (zum Vergleich: Bundesrepublik ca. 20 %) - ergeben sich unmittelbare Konsequenzen für die bereitzustellenden Ausbildungseinrichtungen. In Gemeinwesen mit hohem Aussiedleranteil gibt es bereits Schulen, in denen beinahe jeder dritte Schüler seinen Geburtsort in der früheren UdSSR hat, in vielen

Klassen liegt ihr Anteil schon weit über der Hälfte. Die außerordentlich verschiedenartigen Sozialisationsbedingungen, unter denen ausgesiedelte Kinder und Jugendliche aufgewachsen sind, führen auch zu höchst unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für schulisches Lernen. Zwar gibt es wie in allen Lebensbereichen der früheren UdSSR auch im Schulsystem viele Veränderungen. Ausgesiedelte Schüler und Lehrer berichten jedoch auch heute noch von der Aktualität der seit Jahrzehnten bestehenden Bildungsziele wie Heimatliebe, Kollektivgeist, Disziplin und Ordnung. Aussiedler, die als Jugendliche nach Deutschland kommen, haben ihre Vorschulerziehung und die ersten Schuljahre noch in Institutionen verbracht, deren Hauptziel es war, *"ein Baustein der sozialistischen Gesellschaft"*⁸ zu sein. Die Schwerpunkte der deutschen Schule sind - jedenfalls auf dem Papier - anders gesetzt:

„Sie soll den Leistungswillen des Einzelnen stärken, die Eigenverantwortung fördern, den Schüler zur erfolgreichen Lebensgestaltung befähigen. Sie fordert auf, staatsbürgerliche Rechte und Pflichten wahrzunehmen und führt durch partnerschaftlichen Stil zu Toleranz und Kritikfähigkeit“.⁹

In der Konsequenz wird ein „Befremden von Aussiedlerkindern berichtet, deren Schulerfahrungen am Heimatort mit den hiesigen Gepflogenheiten kaum übereinstimmen. Häufiger als in unseren Schulen erfolgt dort das angeleitete Lernen anhand klarer Aufgabenstellungen (für die es nur eine richtige Lösung gibt) sowie über gründliche Einübung und Auswendiglernen vorgegebener Inhalte“.¹⁰

⁸ Deutsches Institut für Fernstudien: Weiterbildung für die Arbeit mit Spätaussiedlern. Tübingen 1992.

⁹ Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg 1989.

¹⁰ Max-Planck-Institut für Bildungsforschung 1994.

⁶ Slepzow, N.; Rewenko, L., o. Fn. 2.

⁷ Margolina, S.: Rußland. Die nichtzivile Gesellschaft. Hamburg 1994.

Hinzu kommt, daß in der früheren UdSSR die Rolle von Bildung als Faktor ökonomischer und gesellschaftlicher Integration in der Einschätzung von Jugendlichen abgenommen hat und im Bewußtsein junger Leute zur Zeit nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Nach den Daten einer Studie über die gesellschaftliche Lage von russischen Jugendlichen in den Jahren 1990 - 1994 glaubten *"nur 25 % der Jugendlichen, daß ihre berufliche Qualifizierung vom Bildungsstand abhinge; (nur) 10 % waren der Meinung, ihre Karriere hätte etwas mit ihrer Bildung zu tun"*.¹¹ Der weit überwiegende Teil der älteren Jugendlichen in der GUS scheint sich von seiner Ausbildung zumindest seiner inneren Einstellung nach bereits verabschiedet zu haben, denn *„weniger als 15 % der Besucher von weiterbildenden Schulen und Berufsschulen sind fest entschlossen, ihre Ausbildung fortzusetzen“*.¹² Vor dem Hintergrund der hohen Jugendarbeitslosigkeit in der GUS ist dies zunächst verständlich, vor allem, wenn man bedenkt, daß mit illegalen Geschäften weit mehr zu verdienen ist als mit regulärer Arbeit. Fatal wird diese Einstellung, wenn Jugendliche ihre im Herkunftsland gemachten Erfahrungen auf die Situation in der Bundesrepublik übertragen.

Es ist klar, daß sich für diese Kinder und Jugendlichen nach ihrer Einreise in die Bundesrepublik die Bedingungen für Lehren und Lernen erheblich verändern und dies zu dysfunktionalen Verhaltensweisen von Schülern und Lehrern führen kann. In der Praxis wird beobachtet, daß viele Lehrerinnen und Lehrer den an sie gestellten Anforderungen oft nicht mehr in ausreichendem Maße gerecht werden können und durch die Verhaltensstile, Lernprobleme und Lebensschwierigkeiten besonders der älteren Aussiedlerjugendlichen - und natürlich der Jugendlichen im

¹¹ Aleshenok, S.: Integrationsprobleme Jugendlicher in Rußland. In: Diskurs 2/95. Weinheim 1995.

¹² Aleshenok, a. a. O.

allgemeinen - überfordert sind.¹³

Unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit von Bildungsabschlüssen muß man eindeutig feststellen, daß die derzeitige bei Aussiedlern vorherrschende schulische Laufbahn mit der überwiegenden Festlegung auf den Hauptschulabschluß nur äußerst bedingt konkurrenzfähig ist. In der momentanen Situation, in der die schulischen Leistungen und Abschlüsse immer höherwertiger sein müssen, um überhaupt Chancen zu haben, eine Ausbildung beginnen und auch durchhalten zu können, sind viele Aussiedler eindeutig benachteiligt und damit mittel- bis langfristig ökonomisch und gesellschaftlich ausgegrenzt.¹⁴

Gesundheit

„Gesundheitszustand: Mangelhaft“. So bezeichnet Lidija Rewenko¹⁵ den physischen und psychischen Zustand Jugendlicher in der Sowjetunion:

*„Nur ca. 20 % der Schüler sind beim Abschluß der Mittelschule völlig gesund. Von besonderer Bedeutung ist auch der Drogenmißbrauch (...). In manchen Regionen beläuft sich die Zahl jugendlicher Konsumenten auf ca. 20 - 30 % (transkaukasische und mittelasiatische Republiken), in Großstädten liegt der Prozentsatz zwischen 5 und 8 %.“*¹⁶

¹³ Hugo, H.-R.: Wenn junge Aussiedlerinnen und Aussiedler in der Schule stören. Lernschwierigkeiten und Verhaltensprobleme aus der Schülerperspektive. In: Jugend, Beruf, Gesellschaft. 31. Sozialanalyse. Bonn 1993.

¹⁴ Hiller, G. G.: Schulisch wenig erfolgreiche Jugendliche aus Haupt- und Sonderschulen im Übergang in das Beschäftigungssystem. Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll 1995.

¹⁵ Rewenko, L.: Jugend in der Sowjetunion: eine Bestandsaufnahme. In: Diskurs 1/1991. Weinheim 1991, S. 63 ff.

Zu aus den Herkunftsländern herrührenden Krankheitsbildern kommen bei vielen Jugendlichen aufgrund der Übersiedlung neue Symptome hinzu. Das kritische Lebensereignis Aussiedlung mit seinen materiellen und soziokulturellen Folgen beeinträchtigt das Wohlbefinden junger Spätaussiedler nachhaltig.

„Konzentrationsstörungen, extreme Zurückgezogenheit und Apathie, aggressives oder deviantes Verhalten, häufige Erkrankungen und vor allem Infektionsanfälligkeit, psychosomatische Symptome wie Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, Einnässen, Schlafstörungen sind nur Beispiele für die Auswirkung der starken Belastungen, denen Aussiedlerkinder und -jugendliche ausgesetzt sind“.¹⁷

Von besonderer Bedeutung ist auch der stark angestiegene Drogenmißbrauch ausgesiedelter Jugendlicher. Hierzu zählen vor allem der Konsum von Marihuana und das exzessive Trinken von Alkohol. Eine Umfrage im Jahr 1996 der Landesstelle gegen die Suchtgefahren Baden Württemberg hat ergeben, *„daß Aussiedlerberatungsdienste bei 18,7 % ihrer Klienten Abhängigkeitsprobleme bei legalen und illegalen Drogen sehen“*.¹⁸ Supermärkte in unmittelbarer Nähe von Aussiedlerwohnheimen haben ihr Angebot an Spirituosen deutlich ausgeweitet, es gibt plötzlich Sortimentsvergrößerungen in zusätzlichen Regalen, angefangen von einer Fülle vieler bis dato unbekannter Wodkasorten bis zu Mischungen mit verschiedenen Fruchtsäften. Selbst in Form von Getränkedosen ist hier einiges erhältlich. Ein Tankstellenpächter im Landkreis Reutlingen erzählte unlängst: *„Seit die vielen 'Russen' da sind, läuft der 'Gorbatschow' unheimlich gut“*, und er ist inzwischen

¹⁷ Süß, W.: Psychosoziale Eingliederungsschwierigkeiten von Aussiedlerkindern und -jugendlichen in der BRD. In: Referate der Kulturtag der Deutschen in Rußland. Würzburg 1994.

¹⁸ Landesstelle gegen die Suchtgefahren in Baden-Württemberg: Migration und Sucht/Auswertung einer Umfrage. Stuttgart 1996.

dazu übergegangen, im Kassenraum seiner Tankstelle diese Wodkasorte gleich palettenweise aufzustellen.

Ein weiteres Problem der Gesundheitsgefährdung stellt die hohe Unfallhäufigkeit oft in Verbindung mit Alkoholkonsum und PKW dar. Die Bundesanstalt für Straßenwesen hat in einer Stichprobe ermittelt, daß 94,4 % der Unfälle mit Personen- und schwerem Sachschaden, in die Aussiedler verwickelt waren, auch durch diese selbst verursacht wurden.¹⁹

Legalverhalten

Der sprunghafte Anstieg der Kriminalitätsrate bei Aussiedlerjugendlichen seit etwa 1993 hat das Bild dieser Personengruppe in der Öffentlichkeit am nachhaltigsten geprägt, obwohl nur ein bestimmter Teil der Gruppe in dieser Hinsicht auffällig wird. Es bilden sich die bereits erwähnten Stigmatisierungstendenzen heraus (*„russische Mafia“*), die die Integrationschancen von Aussiedlerjugendlichen insgesamt schmälern.

Gleichwohl muß dieses Problem sehr ernst genommen werden. Die Analysen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen auf der Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik zeigen, daß in Regionen mit einer sehr starken Zuwanderung von Aussiedlern die Zahl der jungen Tatverdächtigen zwischen 14 und 21 Jahren überproportional stark angestiegen ist.²⁰

¹⁹ Reutlinger Generalanzeiger 31.05.1997.

²⁰ Pfeiffer, C.; Brettfeld, K.; Delzer, I.: Deutsche Aussiedler – eine neue soziale Randgruppe als Kriminalitätsproblem. In: Kriminalität in Niedersachsen. Hannover 1996; weiter: Pfeiffer/Brettfeld/Delzer: Tatverdächtige Deutsche – die Auswirkung der Zuwanderung von Aussiedlern. In: Kriminalität in Niedersachsen – 1985 bis 1996. Hannover 1997.

Grundlage der polizeilichen Analyse sind nur die tatsächlich zur Anzeige gekommenen Straftaten, von denen meiner Einschätzung nach in der Hauptsache Einheimische betroffen sein dürften. In der (sozialpädagogischen) Praxis wird jedoch festgestellt, daß es ebenso zu einem Anstieg bei Gewaltdelikten gekommen ist, die innerhalb der Gruppe der Aussiedler verübt und nur in Ausnahmefällen zur Anzeige gebracht werden. Ein Grund hierfür ist das traditionelle Mißtrauen aus dem Herkunftsland gegenüber staatlichen Institutionen, das auf die deutsche Polizei übertragen wird. Es hängt aber auch mit dem Wunsch zusammen, als „Neubürger“ in Deutschland „bloß nicht aufzufallen“, selbst wenn man gesundheitlich oder materiell schwer geschädigt wurde.

Ein anderer wichtiger Grund, sich nicht an Dritte zu wenden, ist mit einem besonderen Ehrbegriff verknüpft, den gerade junge männliche Aussiedler nennen. Es sei ein absolutes Zeichen von Schwäche, wenn man nicht in der Lage sei, sich als Mann selbst zu wehren: „*Wenn Du zur Polizei gehst, bist Du Arschloch oder Frau.*“ Dieser Satz eines jungen Aussiedlers drückt drastisch das Ansehen aus, welches vermeintlich schwache Männer genießen. Die einzigen Alternativen waren und sind, sich in die Opferrolle zu fügen oder sich mit starken Freunden zu umgeben. Manche Jugendliche berichten, daß es für sie in ihren Heimatorten in den GUS-Staaten ein Leichtes war, über lange Zeiträume relativ offen und unbehelligt andere Jugendliche zu erpressen. Russische Soziologen deuten dieses Verhalten auch als Antwort auf die miserablen gesellschaftlichen Zustände in der GUS: „Als Gegenreaktion nimmt sich das Individuum das eigene Recht heraus, den Staat zu bestehlen, ihn und bei dieser Gelegenheit auch andere zu mißachten. Junge Menschen (...) stellen sich nach und nach auf die zunehmende Brutalität der Moralnormen und deren verstärkte regulative Funktion ein. Von da bis zur Anwendung von Gewalt ist es aber nur noch ein kleiner Schritt“.²¹

²¹ Slepzow, L.; Rewenko, L.; o. Fn. 2.

Aussiedlerjugendliche sind aufgrund ihrer Tradition und der Ereignisse der letzten Jahre in der GUS an andere Konfliktlösungsstrategien gewöhnt. Körperliche Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen wird bei männlichen Jugendlichen im allgemeinen akzeptiert, zumindest jedoch nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Mitgebrachte Verhaltensweisen sind jedoch nur ein Erklärungsansatz für ein zunehmend abweichendes Verhalten bei jungen Aussiedlern. Allgemein betrachtet stellt das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen fest, dass „die jungen Aussiedler dabei nur ein Beispiel unter vielen (sind), die wir in den letzten beiden Jahren für die Annahme gefunden haben, daß der starke Anstieg der Jugendarmut seit Ende der 80er Jahre eine zentrale Ursache für die seitdem ebenfalls zu verzeichnende starke

Zunahme der registrierten (und aufgeklärten) Jugendkriminalität und hier insbesondere der Diebstahls und Raubdelikte junger Menschen ist“²²

Es drängt sich die Frage auf, ob Delinquenz bei Aussiedlern neben anderen Faktoren nicht auch Folge der drastischen Einschnitte bei den staatlichen Leistungen für diesen Personenkreis ist. Die zeitliche Parallelität des Entstehens dieses in dieser Größenordnung relativ neuen Phänomens und das Inkrafttreten des Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes im Jahr 1993, das viele staatliche Fördermaßnahmen für Aussiedler reduzierte, deuten in diese Richtung.

²² Pfeiffer, C.; Brettfeld, K.; Delzer, I.: o. Fn. 19, 1996.

Zusammenfassung

1. Die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen aus der GUS ist gekennzeichnet durch die Widersprüche zwischen ihrer Sozialisation im Herkunftsland und den in der BRD vorgefundenen Integrations- und Desintegrationsbedingungen. Dies führt zu nur schwer überwindbaren Identitätskonflikten. Für die in der früheren UdSSR aufgewachsenen Menschen bedeutet die Aussiedlung eine dramatische Veränderung ihrer Lebensumstände und Zukunftsperspektiven. Sie müssen ihre gewohnten Handlungsorientierungen, Überlebenstechniken und sozialen Positionen aufgeben und unter geänderten Anforderungen neu gestalten und erwerben.
2. Die einschneidende Erfahrung der Aussiedlung wird gerade bei Jugendlichen häufig zum traumatisierenden Ereignis. Sie fällt in die an sich schon krisenhafte Lebensphase der Adoleszenz und Pubertät, in welcher wesentliche gesellschaftliche, ethische und individuelle Orientierungen erworben werden.
3. Unter den Rahmenbedingungen der angespannten wirtschaftlichen Lage in Deutschland, des Rückgangs an Ausbildungsplätzen in der freien Wirtschaft, der staatlichen Kürzungen im Bereich der Sonderausbildungen und ausbildungsbegleitenden Hilfen und des immer höher werdenden Qualifikationsdrucks auf Ausbildungsbewerber ist zu befürchten, daß junge Aussiedler bei nicht rechtzeitiger und ausreichender Förderung eine neue Gruppe von Zukunftsverlierern bilden werden.
4. Eine wachsende Zahl der aus der "Gemeinschaft Unabhängiger Staaten" in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Jugendlichen ist damit auf gravierende Weise von sozialer Randständigkeit bedroht.

5. Materielle Not, Sprachschwierigkeiten und vielfältige Formen der psychischen, sozialen, normativen und kulturellen Distanz zu den Lebensstilen in der Bundesrepublik können Aussiedlerjugendliche ins soziale Abseits führen und bewirken einen Rückzug in die Subkultur der Jugendcliquen und -gangs.
6. Die Folgen für den einzelnen Jugendlichen werden deutlich in abweichenden Karrieren mit allen Gefährdungen des schulischen und beruflichen Scheiterns, der Kriminalität und des unkontrollierten Drogenkonsums.
7. Dieses Gefährdungspotential macht sich immer stärker als ein nicht zu unterschätzender Faktor für unsere gesellschaftliche Instabilität bemerkbar.
8. Im Moment sind die Weichen im Bereich der Aussiedlerarbeit und der öffentlichen Akzeptanz von Aussiedlern auf Ausgrenzung gestellt. Eine Politik, die in einer unnachahmlichen Kurzsichtigkeit in den letzten Jahren auf eine drastische Reduzierung der Fördermittel für Aussiedler setzte und, wie zu befürchten ist, auch weiterhin setzen wird, hat sicherlich das ihrige dazu beigetragen.
9. Viele Aussiedlerjugendliche scheinen mit ihrer Einreise das große Los zu ziehen, und das gleich mehrfach. Sie sind Sprach-Los, Heimat-Los, Arbeits-Los und Chancen-Los.